

KELLER ZWISCHEN VATERLANDSGESCHICHTE UND NOVELLE

Am Beispiel des 'Fähnleins der sieben Aufrechten'

Am 20.9.1847 notierte Gottfried Keller in sein Tagebuch:

Übrigens wird die Revolution von Tage zu Tage unzulässiger und überflüssiger, in einer Zeit, wo das lebendige Wort sich fast überall Bahn zu brechen weiß, besonders aber bei uns, wo die Gerechtigkeit immer eklatanter nach jeder Verfinsterung auf dem gesetzlichen Wege siegt. Ja, wir werden bald alle Revolution verdammen und verfolgen müssen, weil sie, da bald überall gesetzliche Anfänge der Freiheit gegründet sind, das Erbe des Absolutismus wird.¹

Aufgrund dieser historischen Einschätzung eröffnete sich für Keller die Möglichkeit, das Bild schöpferischen Menschentums aus der Abbildung der Schweizer Gesellschaft zu gewinnen. Keller folgt in seinen Werken nicht der aufklärerisch-klassischen Dichtung, die auf gedanklichem und poetischem oder auf mythologischem Material basiert. Die Lebensrichtung Kellers als Dichter wurde vom Erlebnis der ganz Europa erfassenden revolutionären Volksbewegung des Vormärz entschieden. Er betrachtete den Künstler als Bürger unter Bürgern, als eine öffentliche Person, die das Wesentliche gleich sieht und es mit Wert darzustellen weiß, während die anderen dies erst wiedererkennen müssen und darüber staunen. Dadurch unterscheidet sich der Künstler von anderen Menschen.² Keller sah seine Aufgabe darin, den im gesellschaftlichen Aufschwung der Jahrhundertmitte sich anbahnenden Prozeß der Selbstbestimmung der Völker und Individuen zu befördern, indem er dessen Gesetz sichtbar machte. Dieser Gehalt seiner Programmatik ist in allen seinen Werke dieser Schaffensperiode enthalten, an-

¹ Keller, Gottfried: Tagebücher. In: G.K. Sämtliche Werke in 8 Bd.en. Hrsg. von Peter Goldammer. Berlin 1958. Bd. 8. S. 604.

² Vgl. Böttcher, Kurt (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jhd. Berlin 1987. S. 343.

gefangen bei den Gedichten (1847) und dem ersten Teil des Novellenzyklus "Die Leute von Seldwyla" (1855) bis zur Novelle "Das Fähnlein der sieben Aufrechten" (1860), die zum Novellenzyklus "Züricher Novellen" gehören. Diese Reihe der "Züricher Novellen" soll, im Gegensatz zu den "Leuten von Seldwyla", die das Gesamtbild eines leicht ironisch gesehenen Gemeinwesens geben, eher als Kulturkritik betrachtet werden. Die Absicht des Dichters ist es, die seiner Überzeugung nach mögliche Übereinstimmung von Individuum und Gesellschaft in der bürgerlichen Republik zu einem Gegenwartstoff direkt ins Bild zu setzen.

Da Gottfried Kellers Novellen als ein Höhepunkt der deutschen Novellendichtung gelten können, u.a., weil es ihm gelang, seine Novellen zyklisch zusammenfassen, ist es an dieser Stelle von Bedeutung, sich die Gattung 'Novelle' näher anzusehen.³ Der Begriff "Novelle" wird etwa folgendermaßen verstanden:

Erzählung in Prosa, seltener Versform, gestaltet ein real vorstellbares Ereignis oder eine Folge weniger, aufeinander bezogener Ereignisse, die gemäß dem Namen "Novelle" den Anspruch auf Neuheit erheben. Die Ereignisfolge beruht auf einem zentralen Konflikt, der inhaltlich meist einen Gegensatz von Außergewöhnlichem oder Neuartigem mit Normalem bzw. Hergebrachtem herausstellt, formal bedingt er die straffe, überwiegend einlinige Handlungsführung, das pointierte Hervortreten von Höhe- und Wendepunkten sowie die Tendenz zur geschlossenen Form, bei der ein Konflikt bis zur Entscheidung durchgeführt ist.⁴

In seinen "Züricher Novellen" geht Keller nicht nur von einem außergewöhnlichen Ereignis aus, sondern er erweitert sie im Sinne eines Zyklus. Im Zyklus spielt die zusammenhängende Folge eine wesentliche Rolle, was sich auch an seinem Züricher Novellenzyklus verdeutlichen läßt. Der erste Teil enthält die Rahmenerzählung vom 'Herrn Jacques', "Hadlaub", "Der Narr auf Manegg" und "Der Landvogt von Greifensee". Diese erschienen 1876/77 in der 'Deutschen Rundschau'. Für die Buchausgabe wurde der 2. Teil hinzugefügt, der die Novellen "Das Fähnlein der sieben Aufrechten" und "Ursula" (1878) enthält.

Nach fast einhelliger Meinung der gesamten Forschung liegt der eigentliche Höhepunkt deutscher Novellendichtung im Zeitalter des bürgerlichen Realismus. Auch hier bleibt die

³ Vgl. Wiese, Benno von: Novelle. 8. Aufl. Stuttgart 1982. (= Sammlung Metzler 27). S. 69.

⁴ Schweikle, Günther und Irmgard (Hrsg.): Metzler Literatur Lexikon. Stichwörter zur Weltliteratur. Stuttgart 1984. S. 308.

Novelle ein kunstvolles Gebilde, gewinnt aber dabei so viel an innerem Raum, daß sie "Lebensfragen" aller Art in sich aufzunehmen wagt.⁵

Die Größe, die Keller zugesprochen werden kann, besteht darin, daß er dem erzählten Einzelfall eine stärker stellvertretende Bedeutung gibt. Keller ist es gelungen, die Novelle von der ihr näherliegenden Phantasie und Stimmungskunst der Romantik zu entfernen. Die Novelle als Erzählform erscheint für diese Funktion besonders geeignet zu sein; denn sie kann zwischen dem Subjekt des Schriftstellers und der realen Begebenheit vermitteln, da sie ein wahres Ereignis gestaltet und dabei in ihrer Darstellungsform die Mittelpunkte und Symbolik auswählt.⁶

Elemente einer Idealisierung der bürgerlichen Republik sind in Kellers Novellen deutlich zu erkennen. Die Möglichkeit, als Künstler das ganze Volk zu vertreten, ist an das Verhältnis von bürgerlichen und nationalen Interessen gebunden. Keller wollte mit der Novelle im Grunde die Motive für seine Anstellung als Erster Staatsschreiber des Kantons Zürich ebenso vorwegnehmen, wie er tatsächlich die seiner späteren Distanzierung von dieser Tätigkeit gestaltet hat.

Sieht man sich die Novelle "Das Fähnlein der sieben Aufrechten" näher an, so ist es gleich zu erkennen, daß hier eine Neuigkeit, und zwar ein gesellschaftliches Ereignis (das Problem des Nationalgefühls bei den Schweizern), im Mittelpunkt steht.

Keller versucht, anhand seiner Darstellungsweise, durch seinen "Ereignisstils"⁷, die objektive Wirklichkeit - hier das Nationalgefühl - mit subjektiven Perspektiven - und zwar seiner politisch-gesellschaftlichen Rolle damals in Zürich - zu vereinigen. Er wußte seine Kunst der Anspielungen noch in die Tiefe des Lebens hineinzuführen, ohne sich in die umfangreiche Form des Romans zu begeben. Er stellt uns die Symbolik ganz aus dem Gegenständlichen der Wirklichkeit dar: im Falle der sieben Aufrechten handelt es sich um das Auftreten der sieben Kameraden bei dem Schützenfest mit ihrem Fähnlein. Erwähnenswert ist die Symbolik der Zahl "Sieben", auf deren Rolle in seinem Leben und Werk Keller selbst hinweist:

5 Wiese, Benno von: Novelle. A.a.O. S. 64.

6 Vgl. Wiese, Benno von: Novelle. A.a.O. S. 65.

7 Wiese, Benno von: Novelle. A.a.O. S. 66.

Hoffentlich ist diese Zahl 7 nun die volle Zahl der Jahre, welche ich weg gewesen bin, und es ist alsdann noch einige anständige und bedeutsame Zahl, welche man mit den 7 mageren Kühen vergleichen kann, auf welche umgekehrt die 7 fetten folgen.⁸

Es sind also sieben Aufrechte, sieben Legenden usw. Auch die Wahl einiger Namen deutet bei Keller auf Inhalte hin, wie z.B. der Name Frymann, der eine fortschrittliche, freie Gestalt repräsentiert.

Das Problem des gesellschaftlichen und politischen Lebens in der Schweiz wird von Keller in einer dichterischen Verarbeitung der geschichtlichen Wirklichkeit sehr übersichtlich gezeigt. Das geschichtliche Ereignis in dieser Novelle ist eine Fortsetzung einer historisch-gesellschaftlichen Darstellung des Lebens in Kellers Züricher Novellenzyklus.

Er will natürlich keine Kostümfeste veranstalten, nicht Tote erwecken zu einem Leben, das so oft ein literarischer Scheintod ist.⁹

Es verlockte Keller, sich in der Bekanntschaft und Darstellung des Ereignisses - hier seiner eigenen Züricher Ahnen - des Zusammenhanges mit der Gegenwart und Wirklichkeit zu versichern, ohne sich gezwungen zu fühlen, Figuren aus der Vergangenheit holen zu müssen. Damit will Keller zeigen, daß eine Zukunft möglich ist, auch wenn es keine Vergangenheit gibt. Boeschstein faßt diese Absicht von Keller folgendermaßen zusammen:

Die Jahre der Staatsschreiberei mögen das beschauliche Versenken in alte Zeiten begünstigt haben; Keller hat sich aber nicht darein versponnen, jedenfalls die "Züricher Novellen" betrachten geschichtliche Gestalten mit warmblütigem Interesse, unter lebenswichtigen Aspekten, die noch die Gegenwart betreffen.¹⁰

Für Keller ist es wichtig, wie Max Wehrli festgestellt hat, vor allem

den erfüllten, lichten, glücklichen Moment als den Kern des geschichtlichen Lebens [...] zu umschreiben.¹¹

8 Keller, Gottfried: Briefe. Hrsg. von Carl Helbling. Bern 1950-54. (= G.K.: Gesammelte Briefe. 4 Bd.e.). Bd. 1. S. 132f.

9 Boeschstein, Hermann: Gottfried Keller. 2. Aufl. Stuttgart 1977. (= Sammlung Metzler 84). S. 78.

10 Boeschstein, Hermann: Gottfried Keller. A.a.O. S. 79.

11 Wehrli, Max: Die "Züricher Novellen". In: Jahrbuch der Gottfried Keller-Gesellschaft (1949). S. 10.

In der Novelle "Das Fähnlein der sieben Aufrechten" ist das Volk sogar in seiner Gesamtheit anwesend, um seine Feststunden zu feiern, so daß sich eigentliche festliche Überspanntheit des Glücksmoments geschichtlicher Erfüllung ereignet. Geschichte ermöglicht bei Keller das anständige Leben in einer Gesellschaft und verhilft der Einzelexistenz zu ihren besten Werten.¹² Die Vergangenheit wird bei Keller nicht als ein kritisches Gegenbild zur Gegenwart verwendet - wie z.B. in Goethes "Götz von Berlichingen" -, sondern sie wird zu gegenwärtigem "Glühen" und "Verglühen" gebracht.¹³ Die Erfüllung der Glücksmomente werden in der Novelle "Das Fähnlein der sieben Aufrechten" so gezeigt, daß sie nicht von Dauer sein können. Jede Generation wird diese Erfüllung neu erfinden müssen; die Kameraden gehen vom Schützenfest wieder heim in ihren Alltag. Damit schließt sich der Kreis.

Keller schreibt eigentlich Werke von fortschrittlichem Gehalt, die ihn zum großen volkstümlichen und realistischen Schriftsteller machen.

Er ist ein rechter Realist, der sich der sozialen und politischen Wirklichkeit eindringlich annahm, die Erziehung zum öffentlichen Wirken zu seiner ersten Aufgabe machte und die in seiner Heimat noch bestehende Möglichkeit zur Gemeinschaftsarbeit unablässig benützte.¹⁴

Außer der geschichtlichen nationalen Einheit des Volkes am Beispiel der sieben Aufrechten und ihrem Fähnlein kommt bei Gelegenheit dieses Schützenfests ein soziales Hauptproblem zum Vorschein. Als Realist stellt Keller das Problem so dar: Das Aufkommen des Kapitalismus in der schweizerischen Gesellschaft und die daraus entstehende Konfrontation seiner Ideologie mit dem Sozialismus wird personifiziert: Frymann gegen Hediger. Der Reiche - Frymann - will seine artige Tochter nicht dem Sohn seines Freundes Hediger geben, da er der Überzeugung ist, das Erbe der Tochter sei anständig weiter zu entwickeln. Der arme Hediger will aus freundschaftlichem Stolz nicht dem Freund seinen Sohn als Schwiegersohn aufdrängen. So werden sich die beiden Alten gegen ihre Kinder einig, um gute Freunde bleiben zu können. Diese Verhaltensweise hatte sich schon in der

12 Vgl. Boeschstein, Hermann: Gottfried Keller. A.a.O. S. 80.

13 Vgl. Boeschstein, Hermann: Gottfried Keller. A.a.O. S. 81.

14 Boeschstein, Hermann: Gottfried Keller. A.a.O. S. 143.

Erziehung niedergeschlagen, die die beiden Väter ihren Kindern zukommen ließen. Die beiden Stände haben ganz verschiedene Erziehungsvorstellungen. Diese Problematik verdeutlicht Keller nachdrücklich zu Beginn der Novelle am Beispiel Hedigers und seines Sohns Karl. Der will das Gewehr des Vaters für den Nachmittag ausleihen, aber der Vater lehnt dieses Ansinnen ab. Er wirft dem Sohn vor, daß er damit nicht umgehen könne, und spottet weiter über ihn, indem er von ihm verlangt, die Schloßschrauben loszumachen. Als der Sohn mit dieser Arbeit anfängt, beginnt der Vater, ihn mit kritischen, spöttischen Worten zu quälen. Als der Sohn damit fertig wird, beginnt der Vater, ihm die ganze Sache so schnell zu zeigen, als wenn er eine "Show" vorführt. Der heranwachsende Sohn kann bei dieser Art der Unterweisung nichts lernen. Dann wirft der Vater die Bestandteile des Schlosses in den Deckel einer kleinen Schachtel, so daß sie ganz und gar durcheinander geraten, und sagt ganz ruhig: "Nun, wir wollen das Ding am Abend wieder einrichten; jetzt will ich die Zeitung fertig lesen",¹⁵ obwohl er weiß, daß der Sohn die Waffe für den Nachmittag braucht.

Betrachtet man das Verhalten des Vaters, so sieht man, daß er eigentlich dem Sohn eine Lektion erteilen will. Die Söhne geben sich - das ist jedenfalls die Auffassung der Väter - keine Mühe, die Sachen richtig und rechtzeitig zu lernen. Gerade ein paar Stunden vorher beginnt er, eine Waffe zu suchen. Obwohl der Sohn eine "gute" Erziehung genossen hat und obwohl er durch seine "gute" Stelle gut verdient, hilft er seinen Eltern nicht finanziell und will sich sogar keine eigene Waffe kaufen. Alles erwartet er von seinem Vater, vor allem, daß seine Wünsche erfüllt werden. Das hat auch die Mutter dem Sohn ausdrücklich gesagt, als er klagend über seinen Vater mit ihr spricht:

Der Vater hat eigentlich ganz recht! Alle vier Buben habt ihr einen bessern Erwerb, als er selbst, und das vermöge der Erziehung, die er euch gegeben hat; aber nicht nur braucht ihr den letzten Heller für euch selbst, sondern ihr kommt immer noch den Alten zu plagen mit Entleihen von allen möglichen Dingen.¹⁶

15 Keller, Gottfried: Züricher Novellen. Das Fähnlein der sieben Aufrechten. A.a.O. S. 238.

16 Keller, Gottfried: Züricher Novellen. Das Fähnlein der sieben Aufrechten. A.a.O. S. 143.

Jetzt taucht auch die Frage auf: Sind die Eltern nicht auch daran Schuld, daß sie den Kindern nicht rechtzeitig beigebracht haben, selbständig zu werden? Ist es auch nicht Hedigers Schuld, daß er seinem Sohn die Benutzung und das Säubern der Waffe nicht gezeigt hat? Keller hat diese Fragen nicht direkt in der Novelle gestellt, in der auch schnell eine Lösung gefunden wird. Er löst das Problem, indem er der tüchtigen Mutter die Lösung in die Hand gibt. Die Mutter rettet den im Stich gelassenen Sohn, indem sie den Vater zu einer Stammtischsitzung schickt und selbst das Schloß der Waffe wieder zusammensetzt. So kann der Sohn glücklich durch die List seiner Mutter seine Wünsche erfüllen. Die alte fortschrittliche Generation - hier die Mutter - hilft der neuen Generation und steht ihr bei.

Wir sehen, wie Keller seine dichterischen Gestalten aus den verschiedensten Himmelsstrichen und Umständen holt, um sie der wahren menschlichen Bestimmung zuzuführen. Die Liebe zwischen der Mutter und dem Sohn hat sie dazu geführt, die Wünsche des Sohnes zu erfüllen. Auch ist es die Liebe, die den Vater so zu handeln treibt, damit sein Sohn etwas für das Leben lernt. Die gesellschaftlichen Beziehungen sollen keinen festen, ersten Gesetzen folgen. Die Flexibilität ist ein Teil der menschlichen Beziehungen und gerade auch nötig, solche Generationsprobleme zu lösen. Frymanns Denken bezieht sich, da er keinen Sohn hat, bei der Sicherung der Zukunft seiner Tochter auf das Materielle; so versucht er nicht, seine Tochter so zu erziehen, daß sie ihr eigenes Erbe in der Zukunft selbst verwalten und schützen kann, sondern er versucht nur, einen reichen Ehemann zu finden, der sein Geld vermehren und mit ihm arbeiten kann, da er selber reich ist und nicht das Geld durch seine Ungeschicklichkeit mißbrauchen wird. Weder die Person des Bräutigams noch die Wünsche seiner Tochter interessieren den Vater, hauptsächlich ist er ein reicher, tüchtiger Geschäftsmann, wobei es keine Rolle spielt, woher er das Geld genommen hat. Er verbietet seiner Tochter die Beziehung zu Karl, dem jungen Sohn seines besten Freundes Hediger. Damit kritisiert Keller diese neuen, kapitalistischen Ideen, die nur auf der materiellen Basis beruhen. Gut erzogen zu sein, ist für Frymann nicht genügend, um ein großes Geschäft weiterzuführen. So lehnt er Karl ab und teilt das dem Vater mit. Er verlangt sogar von Hediger, daß er ihm dabei hilft, diese Beziehung abubrechen. Doch das lo-

gische, materielle, geschäftliche Denken ist auch in Hedigers Kopf so eingedrungen, daß dieser wiederum seiner Frau eine große Rede hält, in der er die Nachteile solch einer Heirat erklärt. Doch auf der anderen Seite läßt Keller die gute Frau Hediger an die menschlichen Ideen und Prinzipien erinnern als Antwort auf Hedigers große Verteidigung von Frymanns Auffassung. Damit kritisiert Keller dieses neue materielle Denken, das die menschlichen Beziehungen zwischen den Leuten, sogar zwischen den Brüdern und Freunden abschaffen will. Die Gefühle werden nicht beachtet.

Weiter zeigt Keller ein schlechtes Vorbild des gewünschten Bräutigams in der Figur von Ruckstuhl. Dieser war früher ein Buchbinder, dann aber wurde er durch einen in die Höhe geschraubten Mietzins für alte Häuser, die er mit Geschick und ohne Kapital zu kaufen wußte, ein reicher Mann. Sein Ruf ist schlecht, er gewinnt das Geld durch List und Trug. Trotzdem gefällt er dem Frymann, der eigentlich keinen lieben Mann für seine Tochter sucht, sondern einen Geschäftsführer als Verwalter seines Vermögens. Keller, der die Nachteile dieses Denkens zeigen will, läßt Karl unvorbereitet am Ende "alles" können, so daß Frymann sich nicht mehr weigern kann, ihn als Bräutigam seiner Tochter zu akzeptieren. Noch einmal siegen die menschlichen Beziehungen, die guten Prinzipien, die gute Erziehung und die Liebe.

Auch in dem neuen System können also Individuen, die zu verschiedenen Ständen gehören, friedlich zusammenleben. Diese Idee stimmt mit Kellers Vorstellung von einem demokratischen, bürgerlichen Staat überein. Der Schneidermeister Hediger repräsentiert den moralischen Staatsbürger, den Keller hier als Beispiel für die wahre Existenz des Individuums in der Gesellschaft darstellt. Gerade diese soziale Ungleichheit sieht Keller als Voraussetzung dafür und damit auch als Abbild der geschichtlichen Wirklichkeit an. Die alte Idee des Bürgers legt Keller mit folgenden Worten Hediger in den Mund:

Ich bin arm, und Frymann ist reich, und so soll es bleiben; um so mehr gereicht uns die innere Gleichheit zur Freude.¹⁷

Frymann dagegen verfällt ins Gegenteil, wenn er über seine Erwerbsinteressen die gesellschaftliche Bedeutung des Staates verkennt. Er lehnt

¹⁷ Keller, Gottfried: Züricher Novellen. A.a.O. S. 251.

Karl Hediger als Erben seines Vermögens ab, denn Karl soll die alte Ideologie des bürgerlichen Standes repräsentieren, die die Idee der Bourgeoisie nicht weiterzuführen weiß. Karl, der seinen Handwerksberuf verlassen hat, um Regierungsschreiber zu werden, ist von Frymanns Standpunkt aus als "Lohnempfänger" unfähig, sich eine unabhängige Existenz aufzubauen.

Kellers Hoffnungen für seinen Staat erscheinen in der Lösung dieses sozialen Problems. Karl korrigiert die Vorbehalte beider. Er hat das erlernte Handwerk nicht aus Unfähigkeit aufgegeben, sondern weil er in der Tätigkeit als Staatsbeamter eine bessere Möglichkeit sieht, seiner Begabung entsprechend zu handeln. In seiner Rede auf dem eidgenössischen Schützenfest zeigt er sich als idealer Volksvertreter, durch dessen Worte die sieben Aufrechten sich ihres eigenen Wesens bewußt werden.

Karl versucht nämlich in seiner Rede - dem wesentlichen Ziel der Erzählung -, die Verbindung vaterländischer Gemeinschaft mit der Freiheit des Einzelnen zu preisen. Die jungen Leute, Karl Hediger und Hermine Frymann, sind lebendige Beispiele solchen Bürgertums, und sie sind weltklug genug, ihr Schicksal gegen die traditionellen Wünsche der Alten selbst zu gestalten, also sind keine hilflosen Naturwesen.

Die Alten finden, trotz Ehrenfestigkeit und gutem Willen, den Schwung nicht mehr, den die Gemeinschaft will; sie müssen sich führen lassen und bilden den festen Grund, auf dem das Neue sich erhebt.¹⁸

In der Novelle "Das Fähnlein der sieben Aufrechten" repräsentiert Karl den neuen Menschen, er ist eben nicht nur ein in seiner Enge beschränkter Handwerker, sondern ein Vollmensch, der seinen Mann steht. Damit gewinnt er die Braut und verkündet die neue Ordnung, der die Alten sich fügen (müssen).

Keller bezweckt hier, das zersplitterte Denken und Fühlen der Schweizer zu einigen, um einen Weg zur nationalen Einheit zu zeigen. In Karls tüchtigen Händen wird das Kapital Frymanns weder verlorengehen, noch wird es ihn oder seinen Vater in ihrer staatsbürgerlichen Gleichheit gefährden. Die Anerkennung der Verbindung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit wird hier am Ende erreicht.

18 Lockemann, Fritz: Gestalt und Wandlungen der deutschen Novelle. München 1957. S. 194.

Nachdem im Denken und Handeln der Väter der Widerspruch zwischen individueller und gesellschaftlicher Existenz überwunden wird, steht der glücklichen Vereinigung von Hermine und Karl nichts mehr im Wege. Im künstlerischen Bild vermag der Dichter seine Überzeugung zu veranschaulichen, daß eine volle Entfaltung des Menschen die Aufhebung des Gegensatzes zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen voraussetzt.